

Götterswickerhamm: evangelisch

Aus der Geschichte der alten Kirchengemeinde

Von Wolfgang Petri

Als 1971 die nachgelassene Arbeit des unvergessenen Walter Neuse „Die Geschichte der Gemeinde Götterswickerhamm, Kreis Dinslaken“ erschien, handelte es sich um die des Dorfes und zeitweiligen Kommunalgemeinde, nicht aber, wie der Titel vermuten ließ, um die der Kirchengemeinde dieses Namens. Zwar ist darin auch die Geschichte der Kirche, ihrer Einrichtungen und Arbeit gestreift. Walter Neuse hatte aber immer gehofft, die Pastoren der Gemeinde möchten einmal die Geschichte der Kirchengemeinde darstellen, da sie in dem Stoff besser zu Hause waren. Das ist leider bisher unterblieben. So sei hier wenigstens etwas davon nachgeholt, damit alte und neue Glieder der Gemeinde wie auch Bewohner des nun Abschied nehmenden Kreises Dinslaken ein wenig aus der bewegten Geschichte dieser Kirche und Gemeinde erfahren.

Auffallend nah am Rhein, geduckt hinter dem heutigen vor Hochwasser schützenden Deich, liegt die alte Kirche, mit ihrem Turm den Schiffern eine Marke am Strom und einst ein Zeichen für eine besonders gefährliche Stelle, an der sie der Hilfe des Lotsen bedurften. Die zu der Kirche gehörende Gemeinde war für einen weiteren Umkreis zuständig als das kleine Kirchdorf. Zu ihr zählten die alten Dörfer in der Rheinaue Rhinum (seit langem verschwunden), Reeshoven, Mehrum, Löhnen und im Süden Eppinghoven mit dem Stapp, dazu die locker besiedelten Bauernschaften Stockum, Holthausen, Voerde und Möllen, die „buten van et Hamm“, d. h. außerhalb des alten, verlandeten Rheinbogens liegen, dessen Furt der Gemeinde Voerde ihren Namen verdankt.

In einer Urkunde des Erzbischofs Heribert von Köln vom 19. Mai 1003 erscheint der Name „Goterswick“ mit Merhem und Stochem, also 3 Dörfern, zum ersten Mal. Die dort aus dem Besitz eines Ritters, der Kölner Kirche und seiner Frau erworbenen Güter übertrug der Erzbischof am 31. Mai 1019 der neugegründeten Abtei Deutz am Tage der Einweihung der Klosterkirche. Seither stand Götterswick und die anderen Dörfer, am längsten Mehrum, in einem engen Verband und Vertragsverhältnis mit Deutz. Deutz wird, auch wenn es urkundlich nicht nachweisbar ist, bald für den Bau einer Kapelle, später Kirche gesorgt haben. Der seltene Patron der Kirche, ein kaum bekannter römischer Märtyrer Nikomedes, an den eine Katakomben- und Kirche vor den Toren Roms an der Via Nomentane erinnert, steht im Zusammenhang mit Deutz, da auch die gleichfalls 1019 dem Deutzer Kloster übertragene Kirche von Unna (Westfalen) den gleichen Namensheiligen hat. Im Lauf der nächsten Zeit erwerben auch andere Klöster (Werden, Kamp, Hamborn, Bedburg, Fürstenberg bei Xanten, die Johanniter in Walsum und das Stift Rees) Grundbesitz in der Gemeinde. 1193 ist die Pfarrgemeinde Goterswick zuerst urkundlich bezeugt, 1288 ein Pastor und Vikar der Gemeinde. Der heutige Kirchbau stammt in seinen ältesten Teilen aus dem 11. bis 12. Jahrhundert und wurde im 13. Jahrhundert von einer einschiffigen zur dreischiffigen gotischen Kirche erweitert. Für die verschiedenen bekannten Altäre (St. Johannes Evangelist, St. Georg Rektor und St. Maria) wurden neben dem Pastor Vikare (Kapläne) angestellt. 1288 wird eine Klausnerin Hilleka neben der Kirche erwähnt. Seit mindestens 1226 gab es in Eppinghoven eine Kapelle St. Johannes Evangelist, seit vor 1442 eine Kapelle St. Margarethen in Stockum. In deren Nachbarschaft entstand 1467 ein kleines Frauenkloster Marienacker, dessen bauliche Überreste 1955 durch Grabungen festgestellt wurden. Die alten Hofnamen, Kapell und Biltgen an der Grünstraße, erinnern daran. Von der romanisch-gotischen Kirche sind bei der Neugestaltung 1834, als sie wegen Baufälligkeit länger geschlossen bleiben müssen, nur der Turm und die Außenwände erhalten geblieben. Von der Einrichtung hat nur der frühromanische Taufstein aus der Werkstatt von Bentheim (12. Jahrhundert) durch eine glückliche Fügung den Umbau zur evangelischen Predigtkirche im klassizistischen Stil überstanden. Seit 1935 hat er, mit einem neuen Deckel versehen, wieder einen würdigen Platz vor den Stufen zum Chorraum und wird weiter benutzt. In das große Wasserbecken sind bis in die evangelische Zeit hinein die Taufkinder eingetaucht, wie es die Bilder des Kranachaltars der Wittenberger Stadtkirche und in Luthers Kl. Katechismus, dort auch der Wortlaut im 4. Hauptstück, zeigen. Neben den erwähnten Altären besaß die Kirche auch ein Sakramentshäuschen mit einer Darstellung des Abendmahls Jesu mit den Jüngern, von der ein Fragment erhalten geblieben ist. Vermutlich hat die Kirche auch, wie Hiesfeld und Hünxe, Altäre mit Bildern in der Art gehabt, wie Schermbeck heute noch einen besitzt. Aus der Zeit

vor der Reformation sind auch zwei Grabsteine bei den Grabungen 1936 ans Licht gekommen, die man 1834 um den Kirchenfußboden hochwasserfrei zu bekommen, mit den gotischen Gewölben unter den Holzfußboden geschüttet hatte. Die Größe der Kirche, die Zahl ihrer Altäre, ferner daß sie vor und nach der Reformation mehrere Geistliche hatte, sprechen für ihre Bedeutung. Die Namen der mittelalterlichen Priester, die bekannt geworden sind, finden sich mit denen ihrer lutherischen Nachfolger auf der Geschichtstafel in der Kirche.

Die Adeligen und die neue Lehre

Wie ist nun, trotz der starken Einflüsse der oben genannten, beim mittelalterlichen Glauben gebliebenen Klöster, die Gemeinde geschlossen evangelisch geworden? Das ist nicht leicht zu beantworten, zumal zwei Nachbargemeinden, die alte in Spellen und die sich von Götterswickerhamm lösende in Eppinghoven ganz und Dinslaken zur Hälfte katholisch geblieben sind. Wie sich Quellen im verborgenen bilden und dann einmal zu Tage treten, sind auch die evangelischen Reaktionen erst allmählich ans Licht gekommen. Erleichtert wurde es durch die Haltung der klevischen Herzöge im 16. Jahrhundert, deren humanistische Neigungen sie zwischen katholisch und evangelisch schwanken ließen, sodaß praktisch die Entscheidung darüber bei den Gemeinden blieb. So ist Wesel schon 1540 und Duisburg bald danach fast ganz evangelisch geworden; beide entwickelten sich vom Luthertum zum Calvinismus. Gahlen, Hünxe, vermutlich auch Hiesfeld, früher als man bisher annahm, sind ebenfalls seit der Mitte des Jahrhunderts als evangelisch anzusprechen.

Daß es in Götterswickerhamm etwas länger gedauert hat, bis sich die evangelische Richtung durchsetzte, liegt vermutlich an einem, aus der Gemeinde selbst stammenden, in ihr angesehenen Pastor Dietrich von Baerl, der, als er nach 25-jährigem Dienst 1576 abging, die Regierung darauf aufmerksam machte, daß die täglich zunehmenden sakramentierischen Sekten so stark waren, daß sie nur noch aufzuhalten wären, wenn der Herzog bald einen rechtgläubigen Pastor nach Götterswickerhamm beriefe. Zwar kamen noch bis 1590 einige katholische Priester in die Gemeinde, die sich aber nur kurze Zeit hielten. Der letzte, ein offenbar nicht in der Gemeinde residierender Bastard des klevischen Herzogshauses, konnte nicht hindern, daß die „Oberkirchmeister“ nun

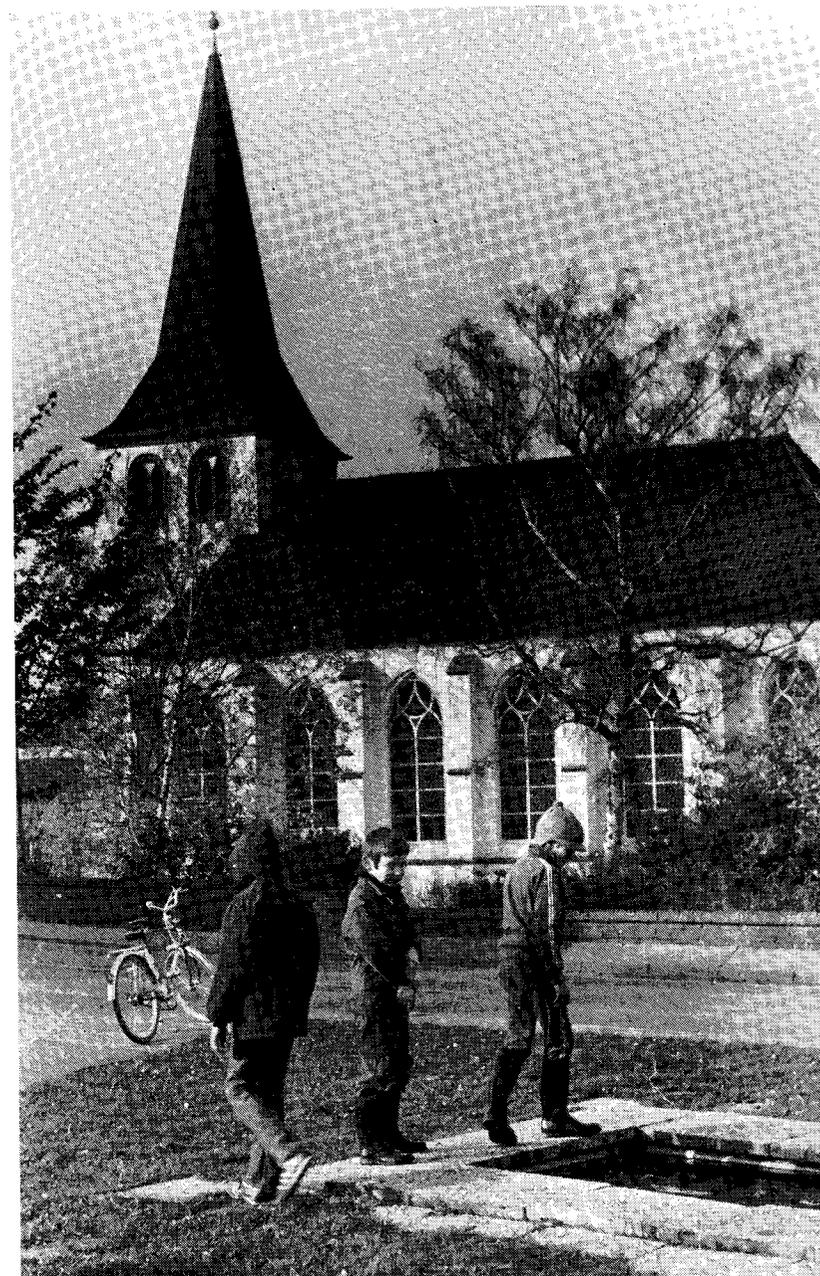
auf Grund des Rechtes, das die Gemeinde seit 1399 besaß, in die Vikarstelle St. Johannes Evangelist 1590 einen lutherischen Vikar beriefen.

Die verhältnismäßig zahlreichen Adligen in der Gemeinde waren fast alle bereits evangelisch, einer, Georg v. Syberg auf Voerde, hatte sogar schon vor 1576 in dem aus Spellen stammenden Johann Havenberg einen lutherischen Hausprediger. Evangelisch waren außer v. Syberg die Familien von Lützenradt, Mehrum, von Mumm, Löhnen, von Götterswick, Wormgötterswick, und von der Heiden genannt Rinsch, Ahr. Außerdem war der Richter des Gerichts Götterswickerhamm, Johann von Wylich, gut lutherisch; auf den noch gut katholischen Dinslakener Drost Johann von Aldenbockum (1574-1586) folgten die Drost Johann (1586-1607) und Dietrich von Recke (1607-1616), die reformiert waren, aber gegen die Lutheraner nicht einschritten. Soweit sie Oberkirchenmeister waren, übten sie ihre Pflicht aus, der Gemeinde zu helfen, namentlich als die Spanier den spanisch-niederländischen Krieg auf klevisches Gebiet übertrugen und in den Jahren 1584, 1586, 1602 und 1604 schwer in ihr hausten, vor allem die Kirche zerstörten. Damals hat der Küster Paulus die aus den aufgebrochenen Kisten in der Kirche auf die Straße gestreuten wichtigen Urkunden wieder gesammelt, so daß sie heute noch im Besitz der Gemeinde sind; ein seltenes Zeugnis für die Rettung eines Archivs in Kriegszeiten, wie sie sich 1945 wiederholt hat.

Auf den Anfang des evangelischen Luthertums, vermutlich wie in anderen Gemeinden in melanchthonisch-gemäßigter Prägung, weist ein notarielles Protokoll aus dem Jahr 1625 hin, das davon spricht, daß die Gemeinde seit über 40 Jahren evangelisch sei, also seit 1584 dem Augsburger Bekenntnis anhangt. Wer sie dahin geführt, darin unterwiesen hat, ist nicht bekannt. Es mögen, wie anderswo, jüngere Geistliche gewesen sein, die für die häufig nicht am Ort wohnenden eigentlichen Pastoren den Dienst verrichteten.

Herr Konrad, der Schwabe

Der erste evangelische Geistliche war der lutherische Vikar und Schullehrer Georg Kruse aus Essen, der 1590 die Vikarie St. Johannes Evangelist durch die Kirchmeister v. Syberg und v. d. Heiden zugewiesen bekam. Ob er mit dem ebenfalls genannten und späteren



Kirche in Götterswickerhamm.

zweiten lutherischen Pastor Melchior Kruse identisch ist, läßt sich noch nicht erweisen. Aus der Hochburg des Luthertums der damaligen Zeit, aus Essen, kam dann als Pastor der württembergische Theologe Konrad Glintzing, aus Urach gebürtig, der in Tübingen den Magistergrad erworben hatte, kurze Zeit in Cannstatt, dann in Biberach, später zur Zeit der lutherischen Restauration in der Kurpfalz in Reilingen bei Schwetzingen im Amt gewesen war (1576-1583). Bei der Wiederherstellung der reformierten Kirche in der Pfalz mußte er weichen, kam vorübergehend nach Essen, wo er ein Vorkämpfer des Luthertums wurde, und dann 1593/94 nach Götterswickerhamm. Er erlebte die schweren Spaniernöte noch mit, aber auch das Ende des klevischen Herzogshauses 1609 und die Übernahme der Länder durch zwei lutherische Fürsten, die von allen Evangelischen im Lande mit großer Hoffnung begrüßt wurden. Glintzing nahm für die Gemeinde an der lutherischen Provinzialsynode im September 1612 in Dinslaken teil und erwies sich als ein enger Mitarbeiter des ersten lutherischen Inspektors Johannes Hesselbein, des Präses dieser Synode. Er erlebte noch den Übertritt des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, des Einberufers der Synode, zum katholischen Glauben und dessen bald sichtbare Verfolgung aller Evangelischen in seinem Machtbereich, die vor allem die Lutheraner schutzlos machte, da der Kurfürst von Brandenburg, der andere Landesherr, reformiert geworden war.

Trotz seiner Herkunft aus Süddeutschland mit seinem schwäbischen Dialekt in der plattdeutschsprechenden Gemeinde muß diese ihren „Herrn Konrad“ sehr geliebt haben. Sie unterstützte ihn in der Zeit der Not und seines zunehmenden Alters. Obwohl beide Fürsten 1609, als erste in Deutschland, darauf verzichtet hatten, die Untertanen zur Annahme ihres Glaubens zu zwingen, wie es reichsgesetzlich möglich war, sondern den drei christlichen Konfessionen ermöglichten, ihres Glaubens zu leben, setzte sich der Renegat von Pfalz-Neuburg über das hinweg, was er selbst unterschrieben und nach seinem Übertritt den Evangelischen erneut versichert hatte — seine Unterschrift hat sich im Archiv der evangelischen Gemeinde Wesel erhalten — und begann die Evangelischen von seinem Sitz in Düsseldorf aus zu verfolgen. Dabei wurde auch Götterswickerhamm nicht verschont und erneut durch die mit Wolfgang Wilhelm verbündeten Spanier bedrückt, als 1621 der Waffenstillstand zwischen den Niederländern und den Spaniern auslief.

Ungeeignet: Jodokus Rost

Die neue Not begann im letzten Lebensjahr des hochbetagten Glintzing. Er starb am 1. August 1624, angeblich fast neunzigjährig. Die Gemeinde hatte zuvor gebeten, den Vikar Melchior Kruse den Dienst des altersschwachen Pastors mit übernehmen zu lassen und ihn als Nachfolger Glintzings vorzusehen. Kurfürst Georg Wilhelm genehmigte dies Gesuch der Gemeinde. Gleichzeitig richtete eine kleine Minderheit von drei angeblich katholischen Gemeindegliedern, deren Wortführer Hermann Haspe dem alten Pastor schon das Leben schwergemacht hatte, mit Dietrich Rühl und Dietrich Schulte aus Löhnen an den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm die Bitte, der Gemeinde einen katholischen Pastor zu bestellen. Sie schlugen dafür einen recht ungeeigneten Bewerber vor, den ehemaligen Priester Jodokus Rost. Dieser war aus dem Kloster Saarn bei Mülheim wegen seines unordentlichen Lebens entlassen, ebenso aus der katholisch gebliebenen Gemeinde Walsum. Er lebte mit seiner Konkubine und deren Kinder in einem durch allerlei finanzielle Machenschaften erworbenen Hause in Dinslaken. Die Düsseldorf Regierung ging auf diesen Vorschlag sofort ein und ließ Rost am 19. Mai 1624, also noch zu Glintzings Lebzeiten, als Priester von Götterswickerhamm durch seinen Beamten gewaltsam einsetzen. Eine kirchliche Beauftragung und Einführung fand aber nicht statt. Der geschlossene Widerstand der Gemeindeglieder, insbesondere der kluge und tapfere Einsatz der Oberkirchmeister v. Syberg und von der Heiden ließ Rost nicht zur Ruhe kommen. Eine notarielle Vernehmung von 60 Hausvätern stellte die geschehenen Rechtsbrüche fest. Sie wurde von allen Befragten unterschrieben. Der reformierte Landdrost Albrecht von Hüchtenbruch auf Gartrop war der Gemeinde keine Hilfe. Dagegen kam bei den von den adligen Oberkirchmeistern veranlaßten Feststellungen heraus, daß Dietrich Schulte gegen Rost gewesen und mit Betrug zur Unterschrift veranlaßt worden war, Dietrich Rühl als ein einfältiger Mann ohne Urteilsvermögen bekannt war und der Rädelsführer als notorischer Ehebrecher eigentlich auch keine Legitimation besaß, über die Stellenbesetzung in Götterswickerhamm Wünsche namens der Gemeinde vorzubringen. Nach verschiedenen Versuchen Rosts, den Gottesdienst, den Kruse hielt, zu stören, bei denen es zu Handgreiflichkeiten kam, verbarrikadierte sich Rost in der Sakristei, ohne zu erreichen, daß jemand an seinen Gottesdiensten teilnahm. Nach längerem Hin und Her gab die Regierung nach.

Am 11. November 1624, ein gutes Vierteljahr nach Glintzing, starb auch der von der Gemeinde berufene Pastor Kruse. Sie wählte nun sofort Thomas Hachgelius aus Gummersbach zum Pastor und Magister Jodokus Mettmann, einen Magister aus Köln, zum Vikar der Gemeinde

und bekam durch den Landdrosten am 1. April 1625 die Bestätigung der Regierung. Ganz war die Unruhe noch nicht überstanden. 1629, als Wolfgang Wilhelm in der von den Spaniern besetzten Festung Wesel sämtliche evangelischen Kirchen für die katholische Gemeinde beschlagnahmte ließ, versuchte der von ihm beauftragte Jesuitenpater Wilhelm Boiß mit Hilfe des Richters in Spellen, auch der Gemeinde Götterswickerhamm ihre Kirche zu nehmen, damit sie wieder katholisch würde. Erst durch die im August 1629 erfolgte Übrumpelung Wesels durch die Niederländer wurde die erneute Gefahr auch für Götterswickerhamm abgewendet. Die Gemeinde und ihr Pastor, dessen Name auf der 1642 neubeschafften Glocke zu lesen ist, konnten trotz der Kriegszeit von nun an unbehindert nach ihrem Glauben leben.

Lehrergehalt: 50 Taler

Kurz sei hier noch berichtet, wie es um 1612 zur Zeit der lutherischen Synode und in den weiteren Jahren mit dem kirchlichen Leben in der Gemeinde aussah. 1612 war die Kirche nach den Kriegsschäden von 1604 noch nicht wieder aufgebaut. Den Lehrer hatte man eingespart, um das Vikariatsvermögen für den Wiederaufbau der Kirche zu verwenden. Doch war die Anstellung eines Lehrers als notwendig erkannt und sollte nach Behebung der Schäden vorgenommen werden. Schon Melchior Kruse war vor 1624 wieder Lehrer und Vikar. Das Pfarrvermögen war damals sehr beschnitten, da die Adligen, außer den bereits genannten noch die Frau v. der Kapellen auf Haus Wohnung, von der Gemeinde Geld ausgeliehen hatten, aber unter den Verhältnissen keine Zinsen zahlten und so dem Pastor mehrere hundert Taler schuldeten. Das ursprüngliche Pastoratvermögen betrug 600 Malter Roggen, war aber von dem erwähnten Bastard von Kleve an die Rentmeisterei in Dinslaken übertragen, sodaß dem Pastor nur 7 Morgen Land und 60 Taler klevisch verblieben. Für den Vikar und Schullehrer hatte es ein Bargehalt von 50 Talern gegeben, das durch Schulgeld noch verbessert werden konnte. Der Versuch Glintzings, für die Reparatur des Pfarrhauses im Dorf von der Regierung Bauholz zu erhalten, hatte keinen Erfolg, da der Sekretär Cronenberg in Düsseldorf die Anweisung der Räte nicht befolgte.

Nach der Seelenzahl war Götterswickerhamm 1612 die größte lutherische Gemeinde in Kleve mit 600 Abendmahlsgästen, d. h. Erwachsenen. Jeden Sonntag und Freitag fand ein Predigtgottesdienst statt, jedes-

mal mit vorhergehender Katechismusauslegung. Wie in Essen benutzte man die Kirchen(Gottesdienst)ordnung des Herzogs Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken, aus dem Jahre 1557, die auf dem Lande einen auch musikalisch reichen Gottesdienst in deutscher Sprache vorsah, in den Städten aber eine lateinisch-deutsche Mischform. Sie war auch in Pfalz-Neuburg üblich. Aus ihr stammt die Weise zu dem „Ehre sei dem Vater“ in der heutigen Eingangsliturgie. Sie hatte Beziehungen zu der interessanten Ordnung der Gemeinde Neuenrade im Sauerland. Der Pastor trug nicht mehr den weißen Chorrock, den andere Gemeinden noch aus der mittelalterlichen Zeit beibehalten hatten. Die Einzelbeichte wurde neben der Gesamtbeichte und -absolution noch geübt. Zum Abendmahl gebrauchte man nur noch kleine Oblaten (Hostien), da mit dem anderen Verständnis des Abendmahls die Darstellung der Hostie nach der Wandlung wegfiel.

Das Schulwesen spielte sich so ein, daß zunächst nur in Götterswickerhamm, gegen Ende des 17. Jahrhunderts auch in Voerde, eine Schule eingerichtet und ein Lehrer angestellt wurde. Weitere Schulen folgten bald in Löhnen und Mehrum. Der Lehrer in Voerde (buten Hamm) hatte den Organistendienst, der im Kirchdorf (binnen Hamm) den des Vorsängers zu übernehmen. Daher ist spätestens seit dem 17. Jahrhundert auch eine Orgel in der Dorfkirche zu spielen gewesen. Die Gemeinde besaß 3 Glocken, von denen nur die älteste von 1642, im Dreißigjährigen Krieg als Ersatz für eine geraubte im Turm der Kirche gegossen, erhalten geblieben ist.

Die Kirchenbücher

Die Gemeinde hatte eine gut ausgestattete Armenpflege, deren von 1620 an erhaltene Rechnungen wichtige Einblicke in das Leben der Gemeinde geben. Einiges davon findet sich in Walter Neuses Büchern über Götterswickerhamm und Möllen. Die Rechnungen wurden in der ersten Zeit von den Adligen in dem Bereich der Gemeinde geprüft und unterschrieben, auch wenn diese nicht zur Gemeinde gehörten, sondern reformiert oder katholisch waren. Die Kirchenbücher sind erst von 1694 an erhalten. In ihnen sind Taufen, seit dem 18. Jahrhundert auch Geburten, Zulassungen zum Abendmahl (Konfirmationen), Trauungen und Beerdigungen, später auch Sterbedaten enthalten. Soweit auch Aufgebote eingetragen sind, enthalten diese man-

che wichtigen Angaben zur Familiengeschichte; auch kann man hier, wie auch bei den Konfirmanden, die sich zur Konfirmation selbst eintragen, sehen, wer Lesen und Schreiben gelernt hatte. Der Wohnsitz von Soldaten der Weseler Garnison, die in der Gemeinde lebten, führte zeitweise zur Trennung von Zivil- und Militärregistern. In Einzelfällen reichte die Tätigkeit der Pastoren auch über die alten Gemeindegrenzen hinweg auf das linke Rheinufer, wo es keine lutherischen Gemeinden gab, vor allem nach Eversael, Ossenberg und Rheinberg. Die Gemeinde, in deren Gebiet 1612 noch keine Reformierten wohnten, bekam durch die Heirat verschiedener Herren von Syberg auf Voerde mit reformierten Frauen schon im 17. Jahrhundert neben wenigen Katholiken auch reformierte Gemeindeglieder, die in einer Übergangszeit ihre Amtshandlungen von dem lutherischen Pastor vollziehen lassen oder wenigstens die Gebühren dafür entrichten mußten. Mit der Bildung der reformierten Patronatsgemeinde Voerde um 1700 wurden bald die Reformierten von dort aus versorgt, während die Katholiken Anschluß an die Gemeinden in Spellen und Eppinghoven fanden. Ensthafte Spannungen zwischen den drei christlichen Konfessionen sind in der Folgezeit, nachdem die Brandenburger alleinige Landesherrn geworden waren, nicht mehr zu beobachten.

Die Kirchengemeinde gehörte der von dem noch lutherischen Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm 1612 in Dinslaken ins Leben gerufenen presbyterial-synodalen Organisation an, die erst nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges richtig zur Entfaltung kam. Ähnlich wie die Reformierten hatten auch die Lutheraner in jeder Gemeinde ein Presbyterium, das aus den Resten der mittelalterlichen Gemeindeleitung erwuchs, den Kirchmeistern und Armenpflegern (Provisoren). Spätestens mit der Einführung der lutherischen Kirchenordnung für Kleve und Mark vom 6. August 1687 wurden vom Presbyterium bzw. den Pastoren, Kirchmeistern und Armenpflegern (Diakonen), vier, in größeren Gemeinden, wie Götterswickerhamm, sechs geeignete Gemeindeglieder zu Ältesten gewählt mit einer Amtszeit von 2 Jahren. Zu Jahresanfang schied jeweils die Hälfte aus, und neue mußten berufen werden. In Götterswickerhamm bestand, wie auch in andern Gemeinden, die Sitte, daß die Pastoren durch die Hausväter der Gemeinde aus einem ihnen gemachten Dreiervorschlag gewählt wurden. Solche Abstimmungslisten sind im Archiv der Gemeinde noch in mehreren Exemplaren vorhanden. Diese frühe Beteiligung der Hausväter an der Verantwortung für die Gemeinde schloß aber nicht aus, daß es zu Fehlentscheidungen kam und die Gemeinde nachher Not hatte, einen Pastor, der sich nicht bewährt hatte, mit Hilfe der Klasse und Synode wieder loszuwerden. Götterswickerhamm gehörte der Klasse Dinslaken an, die etwa der heutigen Kreissynode entspricht und einmal im Jahr mit sämtlichen Pastoren, ebensovielen Ältesten, gelegentlich auch den

Lehrern und Küstern, zusammentrat. Zur Dinslakener Klasse gehörten außer Götterswickerhamm die lutherischen Gemeinden in Dinslaken, Duisburg, kurze Zeit Essen, Gahlen, Hiesfeld, Hünxe und Spellen. Den Praeses der Klasse erwählte die Provinzialsynode, die außer mit Pastoren und Ältesten, auch mit Vertretern des Adels besetzt wurde. Vorsitzender der Synode war der auf längere Zeit, nicht nur, wie bei den Reformierten, für ein Jahr, berufene Inspektor, dem zu den Verhandlungen ein Skriba zur Seite gestellt wurde. Zwischen 1718 und 1748 war dreimal ein Götterswickerhammer Pastor, Johann Heinrich Schmid, Inspektor der lutherischen Provinzialsynode von Kleve. Zu der vorgesehenen Bildung einer Generalsynode für die 4 westlichen Gebiete ist es bei den Lutheranern dagegen, im Unterschied von den Reformierten, nicht gekommen.

So nahm auch die Gemeinde Götterswickerhamm an dem Vorrecht der Lutheraner wie der Reformierten in Kleve, Mark, Jülich und Berg teil, ihre und der Kirche Angelegenheiten selbständig zu regeln, und war mit in die Verantwortung gestellt, während sonst in Brandenburg-Preußen, wie in anderen Ländern, die Leitung der Evangelischen Kirche in der Hand des Staates bzw. Landesherrn und des von ihm bestellten Konsistoriums lag. In der Regel war die Bereitschaft der lutherischen Gemeinden aber größer als bei den Reformierten, die Hilfe des Staates auch in kirchlichen Dingen anzuerkennen und Weisungen, die für die Kirche heilsam waren, zu befolgen. Das Verhältnis beider beruhte auf gegenseitigem Vertrauen, auf dem ein Segen ruhte. Zu einem Staatskirchentum ist es dagegen bei den Lutheranern, zu denen die Gemeinde Götterswickerhamm gehörte, in den Jahrhunderten nach der Reformation auch nicht gekommen. Die heutige Ordnung des Verhältnisses der Kirche zum Staat, in der jeder Partner dem anderen das überläßt, was seines Amtes ist, und auch einander mit Rat, Kritik und Förderung gemeinsamer Aufgaben begegnet, ist eine Fortsetzung des Weges, auf dem diese alte Gemeinde am Niederrhein seinerzeit ihren Weg begonnen hat. Was in Jahrhunderten gesunden Wachstums entstanden ist, kann auch bei der starken Veränderung der Strukturen unserer Tage noch weiter von Segen sein und Frucht tragen.